

Der deutsche Tabak-Arbeiter

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Erscheint Sonnabends, Redaktionsschluß Montags. Bezugspreis monatlich 40 A, ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 A für die sechsheftige Millimeterzelle. Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen, Am der Weide 20. Tel. Domsfelde 207 80
Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Balshew. Verantwortlich für die Anzeigen: Bruno Böbig
Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Druck: Kurt Ehle, Bremer Verlagsanstalt u. Buchdruckerei. Sämtl. in Bremen



Nummer 40

Bremen, 7. Oktober

Jahrgang 1933

Das Wickeltuch in der Zigarrenherstellung gefährdet das Arbeitsbeschaffungsprogramm!

Der Kampf um das Maschinenverbot in der Zigarrenindustrie ist beendet.

Die Arbeitnehmer betr. Industrie, vor allem die Arbeitslosen und Kurzarbeiter, atmeten erleichtert auf und gaben sich der angenehmen Hoffnung hin, nun dem Produktionsprozeß in Kürze eingereicht zu werden bzw. volle Beschäftigung zu finden.

Der Traum ist ausgeträumt! Das Wickeltuch sorgte für ein trauriges Erwachen. Die Wickeltücher, früher nur bei der Stumpen-Fabrikation Verwendung findend, sind seit ungefähr zwei Jahren in der Zigarrenindustrie spärlich eingeführt. Jetzt dermaßen vervollkommenet, daß die Maschinen, die verboten wurden, durch einen modernen Wickeltuchapparat auch den Anforderungen im Sinne der verbotenen Maschinen voll und ganz Rechnung trägt.

Bis vor kurzem wurden Wickeltücher in begrenztem Maße in Deutschland bei der Zigarrenherstellung verwandt.

Nach erfolgtem Maschinenverbot gehen bei uns täglich Meldungen aus allen Teilen Deutschlands ein, wonach Wickeltücher in unbegrenzter Anzahl, teils schon aufgestellt bzw. bestellt sind.

Wenn das nur eine kurze Zeit noch so weiter geht, ist der Zweck des Maschinenverbotes vollständig verfehlt.

Denn nicht nur werden die arbeitslosen Zigarrenarbeiter dem Produktionsprozeß nicht eingereicht werden, nein, noch weitere Arbeitnehmer der Zigarrenindustrie werden für die Zukunft dem Arbeitsamt zur Last fallen, weil auch der kleinste Fabrikant in der Lage ist, sich diese Wickeltuchapparate anzuschaffen.

Bei der Maschine war die Gefahr für den deutschen Zigarrenarbeiter nicht so groß, wie es bei dem Wickeltuchapparat der Fall ist.

Der Anschaffungspreis für die damaligen Maschinen war für die kleineren Fabrikanten derartig hoch, daß selbige von einer Anschaffung der Maschine Abstand nehmen mußten.

Der im Verhältnis niedrige Anschaffungspreis der Wickeltuchapparate aber

ermöglicht es jedem Unternehmen, davon Gebrauch zu machen.

Unter diesen Umständen wird sich die Sache in der Praxis so auswirken, daß wir in Kürze weit mehr Arbeitslose der Zigarrenbranche zu verzeichnen haben werden, als es vor dem Maschinenverbot der Fall war.

Darum muß unter allen Umständen Sorge dafür getragen werden, daß ein Verbot der Wickeltuchapparate erfolgt.

Oder aber, es muß jede Abschlagszahlung-Inanspruchnahme verboten werden.

Nur so kann eine Gesundung in der Beschäftigungsmöglichkeit der Zigarrenindustrie erfolgen.

Die Verwendung der Wickeltuchapparate in der jetzigen Form ist eine direkte Sabotage des Arbeitsbeschaffungs-Programms.

Von Seiten des RDZ. ist unterm 11. d. M. an das Reichswirtschaftsministerium eine Eingabe gemacht worden, die sich für die Beibehaltung der Wickeltücher einsetzt.

Wenn in dieser Eingabe zum Ausdruck gebracht wird, daß bei der Herstellung von Kopszigarren seit langem Wickeltücher Verwendung finden, so stimmt das nicht, denn, kaum zwei Jahre sind, wie schon vorher erwähnt, Wickeltücher, und das in ganz bescheidenen Zahlen, bei der Herstellung von Zigarren im Gebrauch.

Wir ersuchen, die Wickeltuchfrage recht bald eingehend zu prüfen und behandeln zu wollen und einen Entscheid dahingehend zu treffen, daß eine Gefährdung des Arbeitsbeschaffungs-Programms in keiner Form mehr zutage treten kann.

Wir erlauben uns, in der Anlage Ihnen drei Stellungnahmen, Wickeltücher betr., zu überreichen und werden Sie aus diesen Anlagen das Für und Wider der Wickeltuchapparate im Interesse des Arbeitsbeschaffungs-Programms ersehen, daß unsere Stellungnahme in puncto Wickeltuch richtig ist und in keiner Form übertrieben ist.

Gemeinnutz geht vor Eigennutz!
(Auch bei den neu entdeckten Wickeltüchern?)

Diese Frage drängt sich jedem Hersteller auf, der die Entwicklung kritisch beobachtet, die sich in den letzten acht Wochen innerhalb unseres Faches breit macht.

Es geht nicht an, daß die Groß- und Mittelfabrikation auf der einen Seite ihre motorisch angetriebenen großen Maschinen stilllegt, um auf der anderen Seite hunderte von technisch vervollkommeneten Wickeltücher in Betrieb zu setzen.

Das lag nicht im Sinne der Reichsregierung, als sie das Gesetz über die Einschränkung der Maschinenverwendung in der Zigarrenindustrie schuf, — eine Tat, die bahnbrechend wirken mußte, — und die nun durch das Wickeltuch sabotiert wird.

Wer wußte noch vor sechs Wochen etwas vom Wickeltuch?

Der Stumpenfabrikant, der es schon immer benutzte, und der kleine Fabrikant, der sich mittels des Wickeltuches seine Zigarillos und Coronasformate herstellte, um wenigstens noch etwas vom Umsatz zu ergattern. Jeder andere lachte über die primitivste Form der Wickeltuchherstellung, — war sie doch nicht geeignet, Eisformate herauszubringen. Folglich ließ man Wickeltuch — Wickeltuch sein und die Motormaschinen möglichst 26 Stunden pro Tag- und Nachtschicht surren. Die Fabrikanten, die sich noch mit reiner Formarbeit durchquälten, kamen immer mehr ins Hintertreffen und zählten zum Schluß kaum noch mit. Ihre gelernten Arbeiter ließen ihnen davon, um in anderen Betrieben die Wickel einzurollen, die die großen Maschinen in unerschöpflicher Fülle Stunde für Stunde in die Formen füllten.

Monatelang hat der Kampf gegen die großen Maschinen gedauert, — eine immer größer werdende Verzweiflung machte sich breit, als das Maschinenverbot auch gar nicht kommen wollte. Die immens Arbeit, die notwendig war, um das Fundament des Maschinenverbotes zu schaffen, drohte verschiedentlich zu scheitern, — mit dem Mut der Verzweiflung wurde aber stets von neuem begonnen, bis das Gesetz zur Tat wurde.

Unmittelbar darauf „entdeckte“ man die Wickeltücher. Sie waren nicht verboten folglich waren sie erlaubt. Folglich mußte alles in Bewegung gesetzt werden, um die Arbeitsmöglichkeiten, die durch das Stilllegungsgesetz geschaffen werden konnten, einzudämmen.

Man braucht sich nur die Anpreisungen der Wickeltücher durchzulesen, um zu sehen, wohin der Hase läuft.

Ungelernte Kräfte sind rasch bzw. in wenigen Stunden eingearbeitet, — große Lohn- und Materialersparnis soll dann das Uebrige tun!

Also: Der gelernte Zigarrenarbeiter darf auch weiterhin feiern, Lohn- und Materialersparnis aber werden ein Uebriges tun, um diese „Konkurrenz“ am Leben zu erhalten.

In einer Zeit, in der jeder Volksgenosse das Recht hat, seine erlernten Kenntnisse und Fähigkeiten zum Nutzen der Allgemeinheit produktiv zu verwerten, werden Hilfsmaschinen damit angeboten, daß ungelernete Kräfte sofort verwertet werden können.

Berufskennntnisse, handarbeitliche Fertigkeiten werden Ballast, — wer die Zigarrenwickler gut treten und sich bei der Lohnberechnung gut bücken kann, wer also „Rabfahrer ist“ — dem gehört die Zukunft.

So ist die Lage, wenn nicht mit eiserner Hand durchgegriffen wird.

Entweder: man beschränkt die vorhanden gemessenen Wickeltücher auf die Anzahl, die am 15. Juli 1933 vollständig gemeldet gewesen ist und bedingt vollen Tariflohn — dann hat der Stumpen- und der Kleinfabrikant weder einen Nutzen, noch einen Schaden, — oder aber man jagt sämtliche Wickeltücher zum Teufel! Etwas anderes gibt es nicht.

Wir wollen für unsere Branche Jahre des ruhigen Wiederaufbaues unserer größtenteils verloren gegangenen Existenz, — wir wollen in unserem erlernten Fach keine Reichtümer, sondern nur unseren Lebensunterhalt verdienen, genau so, wie unsere gelernten Zigarrenmacher. Das ist unser Recht. Dieses Recht lassen wir uns aber nicht durch neu entdeckte Wickelmaschinen nehmen.

Wenn jeder mit reinem Wasser kocht, das heißt: auf knifflische Umgehungen bestehender Gesetze verzichtet, — wenn jeder hilft, Arbeit da zu beschaffen, wo Arbeitsmöglichkeiten tatsächlich vorhanden sind, und wenn jeder diese Arbeit volltariflich bezahlt, dann wird der Kampf um den Absatz ein realer, weil die Kampfbasis eine gemeinschaftliche ist und weil dann nur die Qualität den Ausschlag geben kann.

Werden die Wickeltücher verboten — und die Arbeiten dazu sind mit Hochdruck im Gange — dann kann es natürlich passieren, daß wir vorübergehend einen kleinen Mangel an gelernten Zigarrenmachern bekommen könnten. Genau ist dieses Argument der Wickelhaufsteller aber noch nicht heraus.

Besser ist, einen vorübergehenden Arbeitermangel in den Kauf nehmen, dafür aber zu sorgen, daß durch Einstellung von Lehrlingen alsbald wieder ein Nachwuchszug qualifizierter Arbeiter heranreift, — als zusehen zu müssen, wie ein ungelerner Arbeiter bei 40 h Stundenlohn pro Woche 10 000 Wickel, selbst allerhöchster D-Fassons, — nach „raschester Einarbeit“ zum Schaden der Allgemeinheit zusammentritt.

Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Nur wenn sich alle dazu bekennen, kommen wir wieder voran. rt.

*

Beruhigung oder Beunruhigung in der Zigarrenindustrie?

Der vorstehende Artikel „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ bezüglich der „neuentdeckten“ Wickeltücher darf nicht unwiderprochen bleiben. Es wäre besser gewesen, der Artikelschreiber würde sich, statt die Wirtschaft durch Zeitungsartikel zu beunruhigen, hinsichtlich der angeschnittenen Fragen an die zuständigen Stellen gewandt haben, die die Bearbeitung dieser Angelegenheit schon längst in die Hand genommen haben. Zur Aufklärung der Öffentlichkeit muß daher folgendes festgestellt werden:

Bereits seit dem Jahre 1900 sind Wickeltücher bekannt und in der Zigarren-, Zigarillo- und Stumpenindustrie in Verwendung. In den Jahren 1928/29, die als verhältnismäßig günstige Konjunkturjahre an-

gesprochen werden können, wurde mit diesen Wickeltüchern in ausgedehntem Maße gearbeitet und zwar nicht nur von kleinen, sondern auch von mittleren und größeren Fabriken. 1931 wurde die Maschine ersetzt und zwar, um die Konkurrenzfähigkeit zu erhalten und der immer mehr vordringenden Stumpenindustrie wirksam entgegenzutreten zu können. Tatsache ist jedenfalls, daß der Stumpen — begünstigt durch einen niedrigen Tarif, — den Zigarren- und Zigarilloabfabrik stark zurückgedrängt hat, was sich ganz besonders im hiesigen Bezirk bemerkbar machte. Dabei braucht wohl nicht betont zu werden, daß auch das Vordringen der Zigarette der Zigarrenindustrie erheblichen Schaden zugefügt hat. Da nun aber Zigarren, Zigarillos und Stumpen einen Geschäftszweig darstellen, so liegt es auf der Hand, daß auch für diese drei Fabrikationszweige ein gleichmäßiger Tarif geschaffen werden müßte. Würde z. B. der Stumpentarif nur mit dem Zigarillotarif gleichgesetzt, so wäre der Wettbewerb der vorstehenden drei Fabrikationsarten gleichgeschaltet und die heimische Industrie würde dann nicht mehr benachteiligt sein.

Für ein Verbot der Wickeltücher einschließlich der Stumpenfäbrifikation bei gleichzeitiger Einbeziehung der Stumpen in den Zigarillotarif wird jeder Zigarrenfabrikant zu haben sein. Eine Abschaffung der Wickeltücher dürfte aber für die Stumpenfäbrifikation kaum in Frage kommen, was jedem klar sein wird, der z. B. den Verhandlungen wegen des Maschinenverbots beigewohnt hat. Die Stumpenfäbrifikation, die ihren Sitz in Süddeutschland hat und hauptsächlich in ausländischen Händen liegt, hat damals die Regierung davon überzeugt, daß sie ohne Wickeltücher nicht auskommen kann und dies ist mit ein Grund dafür gewesen, daß in dem Gesetz über das Maschinenverbot in der Zigarrenindustrie die Verwendung des Wickeltuches ausdrücklich gestattet wurde.

Soll nun die Stumpenindustrie die Wickeltücher weiter verwenden und unserer heimischen Industrie auf diese Weise weiterer unabsehbarer Schaden zugefügt werden dürfen?

Dies muß im Interesse unserer westfälischen Zigarrenindustrie mit allen Mitteln verhindert werden! Schon aus diesem Grunde sollte man eigentlich annehmen, daß jeder Zigarrenfabrikant für die Beibehaltung der Wickeltücher eintreten würde, denn schließlich kann man nicht durch Rücksicht, sondern nur durch Fortschritt seine Konkurrenzfähigkeit behaupten. Es muß das Ziel aller sein, durch Beibehaltung der Wickeltücher, Wickelmaschinen usw. den Verdienst der Arbeiter zu erhöhen, ohne daß dadurch der Kleinverkaufspreis für Zigarren und Zigarillos gesteigert zu werden braucht und ohne daß insolge eines durch evtl. Erhöhung der Fabrikationspreise bedingten weiteren Umkreisgangs Arbeiter zur Entlassung kommen müssen.

Anzustreben ist weiterhin, daß der männliche verheiratete Arbeiter soviel verdient, daß dadurch die Frau aus dem Fabrikationsprozeß der Zigarrenindustrie ausgeschaltet werden kann. Zur Erreichung dieses Zieles sollten sich alle fähigen Köpfe der Industrie zusammenschließen und darüber nachdenken, welche Ersparnis durch neue Arbeitsmethoden zu erreichen ist. Ob alsdann gelernte oder ungelernete Arbeiter eingestellt werden, dürfte von volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten aus betrachtet, vollkommen gleichgültig sein. Kommt es doch nicht auf die ungelernen oder gelernten Arbeiter an, sondern die Hauptsache ist die Mehrbeschäftigung von Arbeitern überhaupt! Oder hat nicht der ungelernete Arbeiter ebenfalls Anspruch auf Arbeit und Brot?

Im übrigen hat der Artikelschreiber selbst schon darauf hingewiesen, daß wir, soweit der hiesige Bezirk in Betracht kommt, gar nicht soviel gelernte beschäftigungslose Zigarrenmacher haben, daß alle an Wickelapparaten beschäftigten ungelernen Arbeiter durch

gelernte Leute ersetzt werden können. Es liegt aber wirklich nicht im Interesse der hiesigen Industrie, gegenüber der übrigen Tabakwarenbranche, insbesondere gegenüber der Zigaretten- und Stumpenindustrie, das Feld solange zu räumen, bis ein neuer Stamm gelernter Zigarrenarbeiter herangewachsen ist.

Daß durch die Verwendung der Wickeltücher eine Ersparnis an Umblatt erzielt wird, ist eine längst bekannte Tatsache, die aber niemand zum Vorwurf gemacht werden kann. Sie liegt sogar nicht in letzter Linie im Interesse unserer Devisenpolitik, denn je weniger Umblatt verbraucht wird, umso weniger Gulden brauchen nach Holland abgeführt zu werden.

Daß alle Vorteile des Wickeltuches nun plötzlich nur den mittleren und größeren Fabrikanten, die nach Ansicht des Artikelschreibers jetzt erst mit dem Wickeltuch anfangen, zugute kommen, wird niemand einleuchten, vor allem nicht, weil doch der Schreiber des Artikels, Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ selbst erklärt, daß die kleinen Fabrikanten das Wickeltuch schon immer verwendet haben und man daher eigentlich bei diesen Herstellern die größere Erfahrung damit voraussetzen müßte. Tatsache ist aber, daß die Vorteile des Wickeltuches in einem kleineren Betrieb immer am besten ausgenutzt werden können. Diese Vorteile sollen nun nicht allein dem Fabrikanten die Konkurrenzfähigkeit ermöglichen, sondern sie sollen auch zur Verbesserung des Verdienstes der Arbeiter dienen, wie dies bei bekannten Firmen des hiesigen Bezirks der Fall gewesen ist.

Daß dem Wickelmacher am Wickelapparat ein Stundenlohn von 40 h bezahlt worden ist, muß entschieden in Abrede gestellt werden, da nach dem Tarif derartige Arbeiter nur im Afford beschäftigt werden dürfen.

Es ist bekannt, daß die Jahre 1930/31 und vor allem das Jahr 1932 besonders für unsere Industrie als Notjahre anzupreisen sind, die neben den bekannten allgemeinen Erschütterungen schwere Belastungen gebracht haben. Seit dem 30. Januar 1933 müssen wir aber unsere Geschäfte wieder mit Mut und Vertrauen führen. Es scheint aber, daß im hiesigen Bezirk sich noch nicht alle Zigarrenfabrikanten zu dieser Ansicht durchgerungen haben, denn sonst muß es geradezu unverständlich erscheinen, daß im Minden-Ravensberger Land noch 3000 Zigarrenarbeiter arbeitslos sein sollen.

Wer hat nun in diesem Jahr neue Arbeitskräfte eingestellt? Doch nur diejenigen Fabrikanten, welche Vertrauen zu einer weiteren günstigen Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse haben und dies waren nicht zum geringsten Teile diejenigen Unternehmungen, die mit Maschinen, Wickeltüchern oder sonstigen Hilfsapparaten arbeiteten.

Was unserer Industrie heute in erster Linie nottut, das ist Ruhe, Ruhe und noch mehr Ruhe, nach den vielen Jahren schwerster Erschütterungen, die wir unter den früheren Regierungen erlebt haben. nt.

*

Wickeltücher bzw. Kleinmaschinen oder Handarbeit in der Zigarrenindustrie

Dem Einsender des Artikels „Beruhigung oder Beunruhigung in der Zigarrenindustrie“ schaffst anscheinend nur Beruhigung, wenn er seine „Wickeltücher“, heute aber zu raffinierten Kleinmaschinen umgestellt, behalten darf. In den Offerten der Maschinenfabriken werden die sogenannten Wickeltücher als „erlaubte Maschinen“ bezeichnet. Die „Konkurrenzfähigkeit“, welche der Einsender sich erhalten möchte, geht doch nur auf Kosten arbeitsloser Zigarrenmacher. Wenn man eine allgemeine Zigarrenmacher-Versammlung aus Minden-Ravensberg einberiefe, so würde bei einer Abstimmung für oder gegen

Deutsches Frauentum

In den Jahren 80 bis 90 des vorigen Jahrhunderts, da begann es:

Die Emanzipation der Frau. Die Frau versuchte, sich von den damals herrschenden Standesdünkeleien zu befreien. Bei einer oberflächlichen Betrachtung konnte man den Eindruck gewinnen, als ob es sich in den meisten Fällen nur um sensationslustige „Damen“ der sogenannten Gesellschaft handelte. Doch der Grund war in größeren Tiefen zu suchen.

Das deutsche Frauentum lehnte sich gegen diese wesen- und artfremde Höflichkeitssphraserei; gegen ein Hineingeschobenwerden in einen luftleeren Raum, über den man mit großen Lettern so etwas von standesgemäßen gesellschaftlichen Verpflichtungen usw. schrieb und in Wirklichkeit wurde dem jungen Mädchen alles Lebensechte möglichst ferngehalten. Dumm und unerfahren trat es dem Leben gegenüber, so ging es eine Ehe ein, ohne sich jemals der großen Verantwortung bewußt zu sein, und so stand es auch den Wirrnissen, die das Leben in strenger Unerbittlichkeit bringt, hilflos und haltlos gegenüber. Eine solche Frau war dem Manne ein kostbares Spielzeug, ein angenehmer Zeiterstreiber, aber nicht mehr. Kam die große Not gegangen, dann brach eine solche Frau als erste zusammen und riß den Mann noch mit hinab.

Und hier stand das deutsche Frauentum auf und zeigte einer aufhorchenden Welt, zu welchen Missionen die deutsche Frau bestimmt war. Nicht verhätschelte Puppe, sondern tapfere Gefährtin dem Manne und wenn die Zeit herangereift war, eine allzeit verstehende Mutter.

Lange Jahre dauerte dieser Kampf. Die damalige Welt mit ihrem materialistischen Horizont konnte die ethischen Werte dieses Ringens ja nicht verstehen. Die Frau der unteren Schichten aber wurde einfach als nicht vorhanden übergegangen. Sich mit ihren Nöten und Sorgen zu befassen, war nicht standesgemäß, oder wenn ja, dann bekam solch eine „Dame“ soziale Anwandlungen und „machte in Wohlthätigkeit“. Der Erfolg war Verbitterung, ja Haß!

Da brach der Krieg aus. Mit einem Schläge stand die Frau und ihre Tätigkeit im Mittelpunkt des Geschehens. Und sie bewies, daß sie den Anforderungen mehr als gemachten war. Tapfer, zäh und unerschrocken sagte sie zu. Keine Arbeit zu schwer, keine Not zu groß, keine Sorge zu drückend. Die Frau war das, was sie sein wollten: Kameradin — Gefährtin!

Doch so mühsam und lange der Weg war bis zur Höhe dieses Frauentums, um so jäher und rascher war der Absturz. Der Krieg war zu Ende und damit wurde die reine heilige Flamme deutschen Frauentums fast erloscht. Was sich nunmehr zeigte, bewegte sich scharf an der Grenze des Dornentums.

Wir kennen das alles, der Anschauungsunterricht war in den vergangenen Jahren allzu gründlich gewesen. Angefangen von der fanatischen, tierischen Kommunistin über Bar- und Tanzdielenbesucherinnen bis hinauf zu den Tees der politischen Salons. Das Geld war der allmächtige Gott!

Das Volk, so im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht!

Und in dieser dunkelsten aller deutschen Nächte ringt sich verheißend ein Lichtstrahl stetig durch alle Finsternis. Eine neue Idee, ein neues reines Wollen. Und die deutsche Frau mußte von dieser Stunde ab, wohin sie gehörte, wo sie den Wirkungskreis ihres Schaffens finden würde. Gefühlsmäßig erfaßte sie die Idee, die Hochziele des Nationalsozialismus. Und einfaßbereit für alles wirklich Große und Kleine setzte sie sich hier mit ihrer ganzen Kraft und Arbeitsfreude nunmehr ein. Und es ist ihr manchmal nicht leicht gemacht worden. Der Sieg einer großen Idee erfordert Opfer über Opfer. Nicht allein Opfer an Blut und Leben, sondern noch tausendmal mehr Opfer an Nerven- und Seelenkräften. Wie manch ein S. Mann, der in der frühesten Morgenstunde vom Klebedienst, Ausmarsch nach Hause kam und dort bei Mutter, Frau oder Schwester Verständnis und Hilfe fand, wird es dankbar empfunden haben und ihm der harte Dienst und der zermürbende Kampf bedeutend erleichtert worden sein. Oder zum anderen, der Mann verlor um seiner Idee willen Brot und Lohn, zu Hause aber wartete dann eine Frau, die nicht nutzlos jammerte und Vorwürfe erhob, sondern die nun selber zugriff, die trotz Not und Sorge immer ein aufmunterndes Wort, ein frohes Lächeln fand. Freilich gehört dazu viel innere Größe, um sich in solchen Augenblicken noch aufheitern zu können. Aber hatte eine Frau die Idee unseres Führers voll erfaßt und brachte den ehrlichen Willen mit, anders zu sein, aufzubauen, neu zu bauen, dann brachte sie auch sehr bald die Kunst fertig, in den dunkelsten Stunden Sonne um

Reiseeindrücke eines Aufwäschers auf einem Afrikadampfer

2] Von Fritz Heck • Unberechtigter Nachdruck (auch auszugsweise) verboten!

Und nun geht die Fahrt im unentwegten Kurs auf Loanda zu, im Staate Angola, einer portugiesischen Kolonie. Vierzehn Tage nur Wasser und Himmel und Himmel und Wasser. Selten mal, daß sich eine Wölbe zu uns verirrt. Die einzigste Abwechslung bieten die Herden von Schweinsfischen, Delphinen, Tümmlern usw. Hin und wieder zeigt sich in gewisser Entfernung vom Schiff auch mal ein Walfisch.

Sehr bald macht sich die Hitze bemerkbar. Senkrecht steht die Sonne am Mittag über dem Kopfe. Die Schiffswände werden ausgeglüht; innenschiffs herrscht eine grauenhafte Temperatur, die das Atmen zur Qual macht und den Aufenthalt zur Unmöglichkeit. Dankbar ist man, wenn eine winzige Brise etwas Bewegung in diese Backofentemperatur bringt. Auf alle mögliche Art und Weise versucht man sich zu erfrischen. Eimerweise trinkt

man Eiswasser. Aber diese übermäßige Aufnahme von Flüssigkeit hat naturgemäß eine gesteigerte Transpiration zur Folge und diese wieder eine größere Erschlaffung und Verminderung der Widerstandsfähigkeit gegen größere körperliche Leistungen. So ist es dann gegeben, die Flüssigkeitsaufnahme auf ein Minimum zu beschränken. Jede freie Minute nimmt man wahr, um ein Bad zu nehmen. Der Mannschaft steht natürlich nur Seewasser zur Verfügung. Jedoch ist dies in diesem Falle unwesentlich, da das Süßwasser relativ noch eine höhere Temperatur hat als das Seewasser. Das eine wie das andere ist also für die Erfrischung sehr unvollkommen geeignet.

Zumeist wird in den Tropen an Deck geschlafen. So romantisch vielleicht auch dieses bunte „Nachtlager von Granada“ sein mag, so bringt es doch so viele Unannehmlichkeiten mit sich, daß es immer

noch angenehmer ist, nachts nackt in den Kojen unter Deck zu schlafen. Natürlich liegt man morgens auf schweißdurchtränkter Matratze, auf dem Körper steht der Schweiß und unablässig tropft es von den Fingern, wenn man die Hand seitwärts von der Koje hängen läßt.

Bei dieser Tag und Nacht andauernden Transpiration, die für uns Europäer immerhin übermäßig ist und unseren Organismus außergewöhnlich strapaziert, bleibt es natürlich nicht aus, daß die schwer arbeitende Mannschaft in hohem Grade mitgenommen wird. Vor den Kesseln wird alle Augenblicke einer ohnmächtig. Auch beim Küchenpersonal usw. kommt es nicht selten vor, daß der eine oder andere mal unkippt. Einen Kognak, einen Eimer Wasser über den Kopf — eine Stunde Schonung — und schon geht es wieder lustig weiter. Zugegeben werden muß allerdings, daß die Leute selbst sich auch wenig schonen. Da kommen sie manchmal von oben aus einer Temperatur von 45 Grad C., sind naß geschwitz, rennen möglichst noch die Treppe herunter und dann gleich ohne Raft oder

sich zu breiten und dadurch zu helfen. Und seien wir uns darüber im klaren, dieser Kampf im kleinsten hat weiter mehr an Kräften verbraucht als Saal- und Straßenschlacht. Wir haben es ja oft erlebt: von einer richtigen Saal- schlacht erzählten die SA-Leute noch begeistert nach Wochen, da gab es strahlende Gesichter und aufleuchtende Augen. Herrlich war es, wenn die „Klamotten flogen“! Dieser Kampf, Mann gegen Mann, hat, der Natur des Mannes entsprechend, ihm Schwung und Kampfesfreuden gegeben. Der zermürbende Kleinkampf der Frau dagegen nahm ihr die Freude, sie mußte sich andere Quellen suchen, aus denen sie schöpfen konnte, und sie hießen: Frauentum — Mutterchaft!

Und so führt der Weg des deutschen Muttertums wieder hinauf in reine Höhen, wo es sich für Blut und Boden segensreich entfalten kann. Wahres Frauentum, die Quellen eines „ganzen Volkes“! „An ihren Frauen sollt ihr sie erkennen“, sagt Nietzsche. Ein Wort, das seine prophetische Wahrheit stets bewiesen hat. Welche Bedeutung aber der Führer schon in den Anfangszeiten des Kampfes dem deutschen Frauentum beimaß, zeigt das Wort, das er am 2. September 1923 beim Deutschen Tag in Nürnberg abends bei einer Ansprache im Kulturvereinsaal prägte:

Die Frau soll dermaleinst die große Trägerin und Erhalterin unseres Volkes und Landes sein.“

Emilie Haffner.

Leibesübungen für alle Frauen und Mädchen

Ueber die Notwendigkeit der körperlichen Erüchtigung der Frau im allgemeinen, und insbesondere der im Beruf stehenden Frau, ist schon viel gesagt und geschrieben worden.

Wir wollen nicht bei den Worten bleiben. Taten werden beweisen, daß wir schaffenden Frauen im Gesamtverband der Deutschen Arbeiter unsere Zeit verstanden haben.

Was nützt die körperliche Erüchtigung des Mannes, wenn die Frau als Trägerin der kommenden Generation ihren Körper vernachlässigt.

Körperliche Kräftigung zur Verhütung von Berufsschäden. Körperübung zur Beseitigung schon vorhandener Schäden. Gesunderhaltung des gesamten Organismus, denn nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist vorhanden sein.

Das Amt für Frauensachen im Gesamtverband der Deutschen Arbeiter hat jedem Arbeiter-Verband eine Turn- und Sportlehrerin zugeteilt. Diese wird nicht nur für die jeweilige Berufsart die richtige Ausgleichsgymnastik finden, sondern auch

auf allen andern für die Frau geeigneten Sportgebieten Kurse einrichten.

Heraus aus dem stumpfen täglichen Einerlei! Treibt in der Freizeit in den Sportgruppen eures Verbandes Gymnastik, Spiel und Sport! Wandert in die schöne Umgebung eurer Stadt hinaus! Ihr werdet euch dadurch gesund, elastisch und lebensfroh erhalten.

Betreibt Leibesübungen zur Erhöhung eurer Arbeitsfreudigkeit, zur Erhaltung eurer Leistungsfähigkeit für euch, eure Nachkommen, für Volk und Vaterland.

*

Die Aufgaben des Amts für Frauensachen im Gesamtverband der Deutschen Arbeiter gliedern sich in drei Hauptgebiete:

1. kulturelle und politische Aufklärung und Schulung der Arbeiterinnen;
2. körperliche Erüchtigung durch Turnen, Sport und Spiel;
3. hauswirtschaftliche Schulung.

Die Durchführung dieser Pläne muß entsprechend der Verschiedenheit der er-

strebten Ziele auch auf verschiedene Weise in Angriff genommen werden. Die gemeinsame organisatorische Grundlage aller Arbeiten ist die möglichst restlose Erfassung aller Arbeiterinnen und die Auswahl von weiblichen Vertrauenspersonen für die einzelnen Betriebe, die die Verbindung zwischen der Belegschaft und der Referentin des Verbandes herstellen sollen.

Prinzipiell muß noch einmal darauf hingewiesen werden, daß eine kostenlose Beteiligung an den Veranstaltungen der Frauen-Abteilungen der Verbände bzw. des Amts für Frauensachen im Gesamtverband der Deutschen Arbeiter nur für diejenigen weiblichen Mitglieder der Belegschaft eines Betriebes in Frage kommt, die in dem Verband organisiert oder Mitglied der NSD. sind.

Bei der kulturellen Weiterbildung der Arbeiterinnen ist das Hauptgewicht auf eine theoretische Schulung gelegt, in Form gemeinverständlicher Vorträge, die durch Bildtafeln, Lichtbilder oder Film-Vorführungen ergänzt werden. Durch die Beschäftigung mit allen Fragen deutschen Volkstums soll eine feste Bindung zu dem deutschen Staat hergestellt werden. Der Arbeiterin soll der Weg gezeigt werden zu den Kulturgütern unseres Volkes, die ihr bisher vielfach aus finanziellen Gründen unzugänglich waren.

Von gleicher Wichtigkeit ist die Aufgabe der körperlichen Erüchtigung, besonders für diejenigen Arbeiterinnen, die durch ihre Tätigkeit der Gefahr ausgesetzt sind, vor der Zeit schwer beweglich zu werden oder durch einseitige körperliche Bewegung zu verkümmern. Hier kann durch geeignete systematische Leibesübungen Berufsschäden vorgebeugt werden. Auch das seelische Moment darf nicht unterschätzt werden. Die Entspannung und Umschaltung der schwer arbeitenden Frau auf Spiel und leichten Sport bringt einen Ausgleich für die mit den meisten mechanischen Arbeiten verbundene nervöse Abstumpfung.

Schutzkleidung hinein in die Kühlräume. Die Fischräume haben eine Temperatur von 6 Grad C. minus — das wäre also eine Temperaturspanne von ca. 50 Grad Celsius. Daß das ein Organismus nicht aushalten kann, ist selbstverständlich. Gewöhnlich gibt es dann auch Ohnmachtsanfälle; der eine oder andere holt sich auch mal einen Lungenknacks für das ganze Leben. — — —

Es ist zu verstehen, daß alle diese Umstände: grenzenlose Meeres Einsamkeit, Hitze, ununterbrochene Arbeit unter den schwierigsten Verhältnissen, dann schließlich noch Merger und Differenzen mit Vorgesetzten oder Kollegen, einen Menschen derart überreizen, daß er einen unbekämpfbaren Abscheu vor dem Leben bekommt. Kommt dann noch hinzu, daß er vielleicht an und für sich krankhaft empfindlich, d. h. nervös oder seelisch krank ist, so ist nur noch nötig, daß er sich in irgendeiner Art gekränkt fühlt (Recht bekommt er auf dem Schiffe als Untergebener kaum) und der Mann ist so weit, daß er über Bord „jump“ — wie man sich vulgär als Seemann ausdrückt.

Es war am vierten Tage unseres vierzehntägigen Turns, als am Frühnachmittage die Nachricht sich an Bord verbreitete: Der erste Konditor (kurzweg „Süß“ genannt) ist „außenbords“ gegangen. Die offizielle Stelle sah sich veranlaßt, das ganze Schiff vom Kohlenbunker bis zum Schornsteindeck, vom Vordersteven bis zum Heck durchsuchen zu lassen. „Süß“ blieb verschwunden. Da mittlerweile eine Stunde verfloßen war vom mutmaßlichen Zeitpunkt des Selbstmordes bis zum negativen Ergebnis des Suchens, so war man gezwungen, „beizudrehen“, um sich suchend wieder der Stelle zu nähern, wo sich vermutlich der Selbstmord zugefallen hatte. Na ja, der Kapitän tat eben seine Pflicht. Es war mehr eine Pro-forma-Sache, denn, daß der Mann noch lebte, war ziemlich ausgeschlossen — und einen toten Mann aus dem Wasser zu ziehen, um ihn ein paar Stunden später wieder hinein zu versenken, ist meinem Empfinden nach etwas grotesk. Von wegen Ehre, ehrliches Begräbnis usw., wie es die Bestimmung vorschreibt, hätte man sich sparen können,

wenn man dem Toten zu Lebzeiten etwas mehr Daseinsberechtigung hätte zukommen lassen. Statt dessen aber wurde er vom „Chef“ in der laufigsten Art fort-dauernd angepöbelt — wobei zu bemerken ist, daß „Süß“ ein tüchtiger Arbeiter war und seine Sache verstand. Er arbeitete sogar mehr, als er verpflichtet war, und das ist bekanntlich eine nicht sehr dankbare Angelegenheit.

Wie „nahe“ übrigens manchen Passagieren diese Selbstmordangelegenheit ging, erhellt die Äußerung einer jungen Dame über den Fall: „Wie schade, daß wir jetzt auf das schöne Gebäck verzichten müssen.“ Na ja, das zarte Geschlecht mit dem Gemüte eines robusten Pferdeschlächters.

In rascher Folge werden die Häfen Loanda, Walfischbai und Lüderichbucht berührt. Die beiden letzten Häfen im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika. — Ueber Loanda ist wenig zu sagen. Eine jener typischen afrikanischen Hafenstädte. Eine noch sehr junge Pier, bißchen Eisenbahn, die unvermeidlichen Tanks, Del usw., ein paar massive Häuser, das

Das dritte und für viele Frauen vielleicht wichtigste Gebiet, das der hauswirtschaftlichen Schulung, wird bei den Arbeiten der Frauen-Abteilungen besondere Beachtung finden. Es sind hier, teils zentral vom Gesamtverband der Deutschen Arbeiter, teils durch die Verbände organisiert, eine große Anzahl einzelner Veranstaltungsreihen vorgesehen, die sowohl der unverheirateten Arbeiterin als auch der heute noch durch den Doppelberuf der Arbeiterin und Mutter belasteten Frau Schulungsmöglichkeiten bieten werden. In fachmännisch geleiteten Kursen sollen die deutschen Arbeiterinnen nicht nur lernen, wie man beispielsweise gut, sondern vor allem, wie man mit geringsten Mitteln gut und nahrhaft kochen kann. In Näh- und Schneiderkursen sollen für den Hausgebrauch Kenntnisse vermittelt werden, mit deren Hilfe der Hausfrau eine rationellere

Verwendung des Arbeitslohnes möglich gemacht wird. Neben dem Praktischen soll aber auch das Schöne nicht zu kurz kommen. Wir wollen versuchen, durch Anleitung zu Handarbeiten und Handfertigkeiten aller Art die deutschen Arbeiterinnen mit guter deutscher Volkskunst bekanntzumachen, was gerade in der traditionslosen Großstadt eine außerordentlich wichtige Aufgabe ist.

Zur erfolgreichen Durchführung unserer Aufgabe ist aber die Mitarbeit aller organisierten Arbeiterinnen notwendig. Die Aufgabe der von den Referentinnen ernannten Vertrauenspersonen wird es sein, die Arbeiterinnen in den Betrieben über die Vorteile, aber auch über die Notwendigkeit unserer Arbeit aufzuklären.

K a u m e r,

Amt für Frauenfragen im Gesamtverband der Deutschen Arbeiter.

gibt Hausstein noch statistische Berechnungen darüber, welche gewaltige Mengen Material und welche Unsumme von Arbeitskraft notwendig ist, um die Riefenaufgabe des „Kalenders der Deutschen Arbeit“ herzustellen.

Eine besondere Note erhält der Kalender dadurch, daß er im Kalendarium, für das Rolf Dreves verantwortlich zeichnet, die Toten der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung vollzählig bringt. Die Millionen schaffender Deutscher, die den Kalender benutzen, werden dadurch tagtäglich an diejenigen erinnert, die durch ihren Opfertod erst den neuen Staat der Arbeit mitgeschaffen haben.

Der „Kalender der Deutschen Arbeit“ gehört in jedes deutsche Haus als eine lebendige Verbindung des schaffenden Volkes mit seinen neuen Führern.

Gerhard Starke.

*

Der Vertrieb des Kalenders

Ist dem Deutschen Arbeiterverband des graphischen Gewerbes im Gesamtverband der Deutschen Arbeiter übertragen worden.

Wir empfehlen allen Ortsgruppen, die gesammelten Bestellungen auf den Kalender direkt an die zuständigen Bezirksleitungen des obengenannten Verbandes abzugeben, dadurch werden die Bestellungen schneller ausgeführt und es treten auch Ersparnisse an Postkosten ein.

„Kalender der Deutschen Arbeit 1934“

Herausgegeben vom Führer des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter, Staatsrat W. Schuhmann, M. d. R. Verlag der Deutschen Arbeitsfront, Berlin SW 19, Inselstr. 6 a. Einzelpreis: nur 50 S.

Der vom NSD-Leiter Walter Schuhmann herausgegebene „Kalender der Deutschen Arbeit 1934“ steht einzig in seiner Art da. Der literarisch sehr wertvolle Teil wurde bestens von Max Barthel betreut, für den gesamten Inhalt zeichnet R. E. Hausstein verantwortlich. Aus dem durch seine hervorragende Bildausstattung — unter anderem ganz neue Bilder deutscher Arbeiterköpfe und deutscher Arbeitsstätten — hervorstechenden Inhalt seien einige Aufzüge erwähnt, mit denen sich jeder schaffende Deutsche, ob Arbeiter, Angestellter, Unternehmer, Handwerker oder Gewerbetreibender, befassen sollte.

Walter Schuhmann schreibt über den „Sinn des 2. Mai“, Reichsminister Dr. Goebbels über „Freiheit und Brot“, Johannes Engel über „Pflichterfüllung“. Hans Hinzl, M. d. R., untersucht die nationalsozia-

listische Revolution, die er als eine „Revolution des Geistes“ interpretiert. Seine Aufgabe als Treuhänder der Arbeit weiß Willy Bötger, M. d. R., herauszuarbeiten und Reichsminister Franz Selbte befaßt sich mit der „Deutschen Arbeit“. Hans Biallas, der Hauptschriftleiter des „Arbeits- und Leiter des Presseamtes der Deutschen Arbeitsfront, macht grundlegende Ausführungen über „Die deutsche Arbeiterpresse“. Gruppenführer der SA, Staatsrat Karl Ernst, schreibt über „SA und Arbeit“, und R. E. Hausstein vergleicht den deutschen mit dem russischen Arbeitsmenschen, Ausführungen, mit denen sich alle die eingehend befassen sollten, die heute noch an den Wahn des Bolschewismus glauben. Der Stellvertreter des Führers des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter, Ludwig Bruder, widmet den Fragen der Volksgesundheit wertvolle Zeilen und Otto Gohdes, der Reichsschulungsleiter der NSDAP, und der DAF, schreibt über die „Wissenschaft in Verbindung mit Arbeit und Volk“. Reichssekretär Eugen Hadamowsky befaßt sich mit Fragen des Rundfunks und zum Schluß

Wollen Sie unterrichtet sein

über alles was von der obersten Leitung beschlossen und in der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt wird, dann lesen Sie regelmäßig die Tageszeitung

„Der Deutsche“

Herausgeber Dr. Robert Ley
Zu beziehen durch die Post

übrige Holzschuppen und Wellblechbuden. Alles sehr primitiv, im Werden begriffen.

Walfischbai ist hingegen schon ein wichtiger Hafenplatz. Riesige Häuser zum Einfrieren des Fleisches, das aus dem Innern des Landes kommt. Weiter die ausgedehnten Walfisch-Trankochereien. Das ganze Unternehmen liegt in dänischen Händen. In Walfischbai erlebten wir den ersten Sandsturm. Klar war die Luft bei der Einfahrt in den Hafen. Wir lagen geraume Zeit, als die Gegend sich begann einzunebeln, wie wir dachten. In Wirklichkeit war es unendlich feiner Staub, der aus dem Innern hergetrieben wurde. Es war unmöglich, sich vor diesem lästigen Sandstaub zu schützen; durch die feinsten Ritzen kam er hindurch, auch das noch so fest geschlossene Fenster war nicht imstande, diesem Staub das Durchdringen zu verwehren. Überall lag eine glitzernde Schicht des Wüstenstaubes, erknistete zwischen den Zähnen, drang in die Atemwege, alles wurde regelrecht gepudert. Es war alles andere als angenehm. Nach zwei bis drei Stunden verzog sich der Sand und klar in zitternder

Hitze lag das Land wieder vor uns. Luderitzbucht — 1883 — von dem Bremer Kaufmann Luderitz erworben, der Ausgangspunkt des Gebietes des früheren Deutsch-Südwestafrika. Ruckete, wülfte Felsen umrahmen in eintönigem Grau die Bucht. Guano — Mistplätze der Vögel, die alles bekleckern, was ihnen in Flugnähe kommt. Eine Insel — nur klein — der Ansiedlung vorgelagert — die Toteninsel, schaurig der Name, schaurig der Ursprung dieses Namens. In einem der unzähligen Kolonialkämpfe hatte sich ein Trupp Eingeborener auf diese Insel geflüchtet — man machte ihnen die Rückkehr unmöglich — man hat sie kaltblütig verschmachten lassen. . . . C'est la guerre!

Ein weiteres Denkmal jener Kämpfe bildet eine kleiner Friedhof, der mutterseelenallein auf einem sanft ansteigenden sandigen Plateau liegt. Stumme Opfer ewiger menschlicher Gier, schlafen sie den Schlaf der Ewigkeit. — Nirgendwo ein grünes Blatt. — Man weiß, wo der Salpeter wächst, da wächst nichts anderes. Die Stadt hat keinen einzigen Brunnen, sondern bekommt ihr Wasser Tag für

Tag mit der Eisenbahn aus dem Innern. Die reichen Diamantfelder üben ihre nie versiegende Anziehungskraft auf die Menschen aus bzw. auf die Bier nach Geld und Reichtum. Die Eigenart des Klimas bringt es mit sich, daß Europäer nach ca. 5 Jahren wieder in die Heimat zurückkehren müssen.

Weiter südlich geht die Fahrt. Als Abwechslung der Meer-Fauna treten rubelweise Seehunde auf. Spielend tummeln sie sich im Wasser, das dunkelbraune Fell glänzt in der Sonne. In geringer Entfernung vom Schiff verharren sie glözend eine Weile, um blitzschnell im Wasser zu verschwinden. Sie scheinen mit Menschen keine guten Erfahrungen gemacht zu haben.

In der Ferne taucht ein mächtiges Bergmassiv auf; das Wahrzeichen von Kapstadt kommt in Sicht: der Tafelberg. Flankiert von hohen Gipfeln, von denen der „divis peak“ durch seine interessante kegelförmige Gestalt auffällt, erhebt sich der Tafelberg 1065 Meter über den Meerespiegel. Es ist ein unvergeßlich grandioses Bild. Man hat den Eindruck

Verhütet Unfälle!

Unter den Unfallanzeigen bei der Tabak-Berufsgenossenschaft nehmen die Meldungen über Radfahrerunfälle zu. 1931 waren es 253, 1932 stiegen sie auf 298 und im Jahre 1933 ist diese Zahl bereits im September überschritten worden.

Viele Unfälle sind unglückliche Zufälle; aber auch diese „Zufälle“ lassen sich noch vermeiden. Wenn z. B. ein Radfahrer vom Pferd gebissen wird, ist er zu plötzlich und zu nahe herangefahren. Oder wenn ein Radfahrer von Hühnern oder von Schweinen zu Fall gebracht wird, ist er zu schnell und rücksichtslos gefahren.

Sehr viele Radunfälle aber werden durch grobe Fahrlässigkeit verursacht. Es kommt immer wieder vor, daß Versicherte mitten auf der Straße, zu mehreren nebeneinander und sich dabei unterhaltend oder im Dunkeln ohne Licht fahren und verunglücken. Bei Regen spannen manche Radfahrerinnen den Schirm auf, statt einen wasserdichten Umhang oder Mantel zu benutzen. Häufig kommt es auch vor, daß sich Marktnetz, Stadtkoffer oder Handtasche im Rade verfangen, was vermieden worden wäre, wenn man einen Paketträger, eine Fahrradtasche oder einen Rucksack genommen hätte. Die Tabak-Berufsgenossenschaft hat schon mehrfach in solchen Fällen eines mitwirkenden Verschuldens des Versicherten den Schadenersatz ganz oder teilweise verweigert.

Deshalb halten wir es für unsere Pflicht, die Radfahrer immer wieder zur Vorsicht und zur Beachtung der

Verkehrsregeln

zu ermahnen:



1. Fahre stets scharf rechts.
2. Fahre mit deinen Kollegen nicht nebeneinander, sondern hintereinander.
3. Ueberhole nur schrittfahrende Fahrzeuge und fahre nicht um die Wette.
4. Hänge dich nicht an Fahrzeuge.
5. Fasse die Lenkstange mit beiden Händen.
6. Nimm keine zweite Person mit auf das Rad oder unhandliche Sachen.
7. Gib rechtzeitig beim Abbiegen ein Zeichen durch Ausstrecken des Armes.
8. Schneide nicht die Linkskurve und den Weg anderer Straßenbenutzer.
9. Halte stets Bremsen, Laterne und Rückstrahler in Ordnung.

Auch außerhalb des Kreises der Tabak-Berufsgenossenschaft fordert das Fahrrad jährlich seine Opfer. Es kamen im Deut-

schen Reiche durch das Fahrrad zu Tode: 1928: 491 Personen, 1929: 435 Personen, 1930: 500 Personen. So traurig dieser Ueberblick ist, so enthält er doch einen Hoffnungsschimmer. Der Rückgang der Todesopfer im Jahre 1929 ist sehr wahrscheinlich auf die Reichsunfallverhütungswoche zurückzuführen. Damals wurde das Publikum über die Gefahren des Straßenverkehrs aufgeklärt, und es wurde Propaganda für Verkehrssicherheit getrieben. Was damals möglich war, ist auch heute noch erreichbar. Gewiß sind Aufsätze, Merkblätter und Unfallbilder, von denen wir auch einige bringen, gute Aufklärungs- und Propagandamittel. Aber noch weit stärker ist die Kraft des gesprochenen Wortes. Deshalb bitten wir die Vertreter und politischen Vertrauensleute der Belegschaften, gelegentlich bei Zusammenkünften und Versammlungen auch kurz auf die Gefahren des Betriebs, des Straßenverkehrs und des täglichen Lebens einzugehen und die Arbeitskammeraden zur Unfallvermeidung zu erziehen. Mit dem Stoff dieses Aufsatzes soll der Anfang gemacht werden.

Frauen machen Arbeitsplätze für Männer frei!

ssw. Nach den Absichten der Reichsregierung sollen möglichst Arbeitsplätze, die bisher von Frauen eingenommen wurden, von Männern besetzt werden, soweit der Gesamtwirtschaft dadurch kein Schaden erwächst. Die Beschäftigtenstatistik der Krankenkassen über die Neueinstellungen seit Jahresbeginn zeigt den zahlenmäßigen Erfolg dieser Maßnahme im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Danach stieg die Zahl der Beschäftigten Männer aber um 18 Prozent, die der Frauen jedoch nur um 9,1 Prozent. Gegenüber Mai 1932 hat die Zahl der beschäftigten Männer um 459 000 zugenommen, während die Zahl der beschäftigten Frauen um 23 000 abgenommen hat.

einer ungeheuren Naturkatastrophe, einer Erdsenkung, die in ihrer Eigenart wohl einzig dasteht. Kapstadt selbst, eine der schönsten Städte der Welt, vereinigt in sich alles, was man von einer modernen Stadt verlangt: einen bemerkenswerten botanischen Garten, ungezählte Denkmäler, monumentale öffentliche Gebäude, Parlament, Straßenbahn, elektrische Schnellbahn.

Unglaublich schmutzige Elendsquartiere sind in der Hafengegend — kostbare Willenviertel direkt am Fuße des „tablemountain“. Gegenätze, wie man sie von einer modernen Stadt verlangt. Das Klima mutet europäisch an — wie man überhaupt in den höher gelegenen Gegenden ein Klima hat, das in Europa dem Klima der Schweiz gleicht — also die denkbar besten Luftverhältnisse. Im übrigen ist Kapstadt das Sammelbecken, wo aller Dreck Afrikas zusammenströmt. Hautfarben aller Schattierungen begegnet man hier, nicht zuletzt manchem Weißen, der in Europa Schiffbruch erlitten hat und nun hier versucht, unbekannt sich wieder hochzurappeln. Und hier in Kap-

stadt war es, wo es mir auffiel, daß der weiße Mann vor dem schwarzen nicht viel voraus hat. In Bergwerken, beim Straßenbau, bei den Hafendarbeiten, überall arbeitet der Weiße neben dem Schwarzen. Kuli neben Kuli — ohne Rücksicht auf kulturelle Unterschiede. — Ja, verschiedenschaf ist sogar der Schwarze der Vorgesetzte des Weißen.

An vielen Hafenplätzen Afrikas — sowohl an der West- wie an der Ostküste — habe ich die Beobachtung gemacht, daß Schwarze, denen man Posten als Aufseher gegeben hatte, bei den Lösch- und Laderarbeiten in den Häfen mit einer kaum glaublichen Zuverlässigkeit behandelt wurden. Abgesehen davon, daß sie von weißen Stewards bedient wurden, hatte man ihnen nahegelegt, sich bei den geringsten Unregelmäßigkeiten bzw. Nachlässigkeit seitens der Bedienung bei der zuständigen Agentur zu beschweren — und der Schwarze bekam unter allen Umständen recht. Wer also als Weißer bis jetzt der Meinung war, daß die Neger samt und sonders „Mistviecher“ sind und auch als solche behandelt werden

dürfen, der mag sich eines anderen belehren lassen durch die obige Feststellung. Objektiv will ich aber zugeben, daß jene angeführten Schwarzen intelligente Jungens waren, die außer in ihrer Muttersprache sich in drei bis vier anderen Sprachen verständlich machen konnten.

Wie ich überhaupt die Wahrnehmung gemacht habe, daß in diesen Schwarzen — ich nehme vorläufig die intelligenten Neger — zwar noch verborgene, aber Kräfte stecken, die nicht zu unterschätzen sind. Ein Missionar sagte: „Diese Neger sind wie Kinder, zu große Milde ist schädlich, aber auch zu große Härte.“ Primitiv wie sie sind, kann man die wertvollsten Menschen aus ihnen machen, wenn man versteht, ihre tierischen Instinkte dementsprechend abzulenken. Es ist wahr, sie sind Kinder und auch als solche zu nehmen. Jedoch aus Kindern werden Erwachsene. Diese Kinder sind unverdorben, kräftig, natürlich, gesund. Sie strömen Kraft aus, sie lassen ahnen, daß sie in einer späteren Zeit zu den Kern- und Kreiselpunkten der Menschheit werden. (Fortsetzung folgt.)

Wickeltücher (der so harmlos als Wickeltücher bezeichneten Kleinmaschinen) zweifellos allgemeine Ablehnung erfolgen. Der Einsender des Artikels ist ein Fabrikant oder ein Abgesandter des Grüppchens der Fabrikanten, welche auch für Beibehaltung der motorischen Maschinen waren. (Auch bei den großen motorischen Maschinen vollzog sich der Vorgang des Wickelns mit demselben Gumm Wickeltuch, welches bei den heutigen Kleinmaschinen mit Fußbetrieb das eigentliche Wickeln besorgt.) Für einen Fachmann, welcher aber noch ein Herz für die Arbeiterschaft hat, ist es keine Frage, daß die sogenannten Wickeltücher heute eine Sabotage des Gesetzes zum Verbote der Herstellung von Zigarren mit Maschinen darstellen.

Die Gefahr durch den Stumpfen beunruhigt auch den Einsender, und diesem will er ans Leder, damit er die Beruhigung haben kann, desto ungestörter seine „Konkurrenzfähigkeit“ mittels der Wickeltücher aufrecht zu erhalten, indem er Arbeitslohn erparnt und das mehr auf Tabak umlegt, das gleiche, was bei den großen Maschinen ausschlaggebend für das Verbot war. Der ganze Artikel ist nichts wie eine geschickte Spiegelfechtere. Es ist den Maschinenfreunden z. B. gelungen, die maßgebenden Persönlichkeiten für die als harmlos hingestellten „Wickeltücher“ zu gewinnen. Die Herren im Ministerium sind von den fraglichen Fabrikanten irreführt.

Wenn es den Befürwortern der Wickeltücher daran läge, allen Zigarrenmachern wieder Beschäftigung zu geben, und den Fasson-Fimmel der Raucher wieder auf ein vernünftiges Maß zurückzubringen, so würden sie sich für Abschaffung der Wickeltücher einsetzen müssen, und nicht für Beibehaltung derselben mittels Heranziehung ungelernter Kräfte. Dieselben würden ja Zigarren mit der Hand gerade so gut herstellen können, man müßte ihnen nur etwas längere Zeit zur Einschulung geben. Jedenfalls sind die Wickeltücher von 1900 nicht zu vergleichen mit den raffinierten Kleinmaschinen, welche sich aus den früheren Wickeltüchern heute entwickelt haben. Die Ruhe, zu welcher der Einsender mahnt, hat er ja gerade mit seinen motorischen Maschinen und jetzt mit dem Ersatz der motorischen Maschinen, genannt „Wickeltücher“, gestört.

Die Maßnahmen der früheren Regierung, wie Einführung überhöhter Tabakzölle, Einführung überhöhter Vanderolsteuer, ferner die Forderung der früheren Regierung nach Rationalisierung, haben natürlich zu der Erschütterung in der Zigarrenindustrie mit beigetragen. Aber nicht zuletzt die Einführung der Maschine, und wiederum die Beibehaltung der heutigen Kleinmaschinen. Das Selbstlob betr. Einstellung neuer Arbeitskräfte hätte sich der Einsender gern sparen können, denn im Grunde genommen hat er ja nur Erdrosselungs-Konkurrenz getrieben auf Kosten der Kollegen, welche nicht so kapitalkräftig waren, sich mit entsprechend großen maschinellen Einrichtungen zu versehen. Wenn er damit mehrere hundert Arbeiter beschäftigt hat, so beweist er aber und vergißt es zu sagen, daß er auf der anderen Seite auch zehnmal so viel Arbeiter freigestellt hat. Der zur Beruhigung dienende Artikel ist aufreizend und empörend durch die innere Unwahrheit. Auch die Devisenpolitik des Reiches wird herangezogen, wegen einiger ersparter Ballen Umbblatt. Wenn es ihm darauf ankommt, so kann er sich ja gutes deutsches Umbblatt aussuchen. Im übrigen mag er Herrn Reichsbankepräsident Schacht die Devisenpolitik des Reiches gern überlassen.

Es wäre nötig, daß bald eine Massenversammlung der Zigarrenarbeiter stattfände, um festzustellen, ob das Wickeltuch bzw. die Kleinmaschinen bleiben und sich weiter ausbreiten sollen oder nicht. Schließlich haben die Arbeiter doch auch noch ein Wörtchen mitzusprechen, zumal ab 1. Mai d. J. Arbeit-

geber und Arbeitnehmer im Einzelnehmen arbeiten sollen.

Man täusche sich nicht über das Elend in der Zigarrenindustrie hinweg, weil durch die augenblickliche Saisonbeschäftigung mehr Arbeitskräfte als üblich in der Zigarrenindustrie Unterkunft gefunden haben. Man lasse sich auch nicht dadurch täuschen, daß in der westfälischen Zigarrenindustrie die „erlaubte Kleinmaschine“ nicht die Ausdehnung zur Zeit gefunden hat, welche dieselbe gefunden haben würde, wenn nicht schon vor vier Wochen auf einer Zigarrenfabrikanten-Versammlung 85 von 100 Fabrikanten die Einführung der Kleinmaschinen im Interesse der ganzen Industrie und der Arbeiterschaft abgelehnt hätten. Die Mehrzahl befürchtet also bei jeglicher Anschaffung der Kleinmaschinen das Geld dafür bei einem evtl. Verbot nutzlos ausgegeben zu haben. Sobald diese Befürchtung hinwinkt, wird eine kolossale Aufnahme der „erlaubten Kleinmaschinen“ stattfinden, und die Arbeiterschaft würde die Zechen bezahlen müssen. Man kann nur sagen,

daß die kleine Gruppe der Fabrikanten, zu welcher wohl auch der Einsender gehört, und welche sich für Beibehaltung der Kleinmaschinen einsetzt, von schrankenlosem Egoismus getrieben, und von hemmungsloser Konkurrenzwillen befallen ist. Wir bekommen nur Ruhe und Ordnung in der Zigarrenindustrie und eine Grundlage, daß jeder seine Arbeit nach Leistung bezahlt bekommt, wenn auch die „harmlosen Wickeltücher“, aber heute raffinierte Kleinmaschinen, verboten werden, natürlich auch für den Stumpfen, welcher ebenso gut mit der Hand zu machen ist wie jedes Zigarillo. Man höre die Arbeiterschaft! Einer von Vielen.

Wir bitten im Interesse der Arbeitnehmer des deutschen Tabakgewerbes, unsere Anträge einer wohlwollenden Prüfung zu unterziehen und eine Entscheidung treffen zu wollen, die in jeder Form als gerecht zu bewerten ist.

Heil Hitler!

Der stellvert. Verbandsleiter.

Sozialpolitische Fragen in der Gegenwart

Vortrag des Pg. Bruder, stellvert. Leiter des Gesamtverbandes der deutschen Arbeiter

II.

Zur Festigung des nationalsozialistischen Staates müssen diese Grundsätze vornehmlich auch angewendet werden bei allen öffentlichen Ämtern und Betrieben. Funktionen des Staates selbst und seiner Organe dürfen nur in Händen bewährter, staatsstreuer Volksgenossen liegen. In den öffentlichen Betrieben und Verwaltungen sind deshalb die treuen Kämpen des Dritten Reiches, SA- und SS-Männer, einzusetzen. Der nationalsozialistische Staat kann auf ihre Treue und ihren Eifer um das Wohl des neuen Reiches besonders in der Verwaltung nicht verzichten.

Grundlegend wird das Verhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber geändert werden. Sowohl in den Gesetzen als auch in der inneren Einstellung des deutschen Menschen wird die liberalistisch-marxistische Auffassung, nach der die Arbeit als Ware wie diese gehandelt werden kann, endgültig verschwinden. Der Unternehmer wird die oft verlangte Freiheit des schöpferischen Unternehmers erhalten — restlos! Zugleich aber erhält er die volle uneingeschränkte völkische Verantwortung für die ihm in der Wirtschaft anvertrauten deutschen Arbeitskräfte. Man wird den deutschen Unternehmer nicht fragen, wie hoch durch seine Tätigkeit sein Bankkonto gestiegen ist; sondern man wird ihn fragen, wie er für sein Volk und für die ihm unmittelbar anvertrauten Mitarbeiter gesorgt hat.

Führung und Besitz verpflichten! Mag keiner diese Verpflichtung klein achten; der völkische Staat wird volle Rechenschaft verlangen.

Diese neue nationalsozialistische Einstellung zur Arbeit und zum Arbeitsverhältnis bedingt eine völlige Aenderung des Arbeitsvertrages. Der Arbeitsvertrag kann nicht mehr, wie bisher, eine Art Kaufvertrag sein. Im Arbeitsverhältnis stehen sich künftig der Unternehmer und der Arbeiter als gleichwertige Partner gegenüber. Beide haben

gegenseitig aufeinander Rücksicht zu nehmen, was beide zueinander verpflichtet. Der Unternehmer darf den Arbeitnehmer nicht mehr als Arbeitstier oder Maschine werten, er darf die ihm anvertraute Arbeitskraft nicht mehr ausnützen und damit Raubbau an dem wertvollsten Gut des Volkstums treiben. Der Arbeiter kann sich nicht mehr als Sklave fühlen, denn er wird Mitarbeiter des Unternehmers an der gemeinsamen Arbeit. Darin liegt die Ehre des Arbeitsverhältnisses und daraus allein wird wahre Arbeitsgemeinschaft erwachsen, die der marxistische Staat auf dem Boden des Klassenkampfes nie erreichen konnte.

Es ist das tragische Schicksal des deutschen Arbeiters, daß der Marxismus zwar soziale Gesetze in unübersehbarer Fülle geschaffen hat, es aber weder fertigbrachte, dem Lebensinteresse des deutschen Volkes gerechtwerdende Arbeitsverträge zu schaffen, noch einen Kündigungsschutz zu erzielen, der den Notwendigkeiten des deutschen Arbeiters entsprach. Man brüstete sich mit Errungenschaften der November-Revolution, und muß feststellen, daß es den deutschen Arbeiter niemals schlechter ging als in den letzten vierzehn Jahren des marxistischen Regiments.

Die Grundlage eines glücklicheren und besseren Verhältnisses wird der kommende Arbeitsvertrag sein. Er wird aufgebaut auf die Schicksalsverbundenheit von Unternehmern und Arbeitern,

dem persönlichen gegenseitigen Treue- und Vertrauensverhältnis und

dem persönlichen Leistungsgrad beider Vertragspartner.

Aus der Schicksalsverbundenheit, die unabänderlich ist, erwächst die Pflicht zur gegenseitigen Treue im Arbeitsverhältnis. Es steht nicht mehr bei beiden Partnern da materielle Interesse am beiderseitigen Nutzen des Arbeitsvertrages im Vordergrund, sondern es steht im Vordergrund die Ueberzeugung beider, daß sie nicht in erster Linie für sich

selbst oder für ihren Betrieb, sondern daß sie in erster Linie für unser Volk beste und treue Arbeit zu leisten verpflichtet sind.

Dieses Treueverhältnis wird sich u. a. darin äußern, daß der Arbeiter über die ihm vorgeschriebenen Pflichten und Aufgaben hinaus all sein Können einsetzen wird für Erhaltung und Ausbau seines Betriebes. Er wird selbst dafür Sorge tragen, daß Schädigungen des Betriebes verhindert werden. Die Unternehmer werden wissen, daß ihre Arbeiter Volksgenossen sind, auf die sie sich restlos verlassen können. Sie werden sich daher nicht nur kümmern um den Ertrag ihres Betriebes und um das wirtschaftliche Wohlergehen ihrer Arbeiter, sondern sie werden sich auch um die seelische und sittliche Lage ihrer Arbeiter bemühen, sie werden sich dem Volk gegenüber verantwortlich fühlen und die ihm anvertrauten Arbeitsmenschen so behandeln und erziehen, daß sie nicht nur tüchtige Arbeiter sind, sondern auch zuverlässige Deutsche Staatsbürger werden.

Die Wertung des Arbeiters und damit auch seine materielle Entlohnung wird sich nach dem Grade seiner Leistungen richten. Nicht nur das erzielte Arbeitsquantum und seine Güte, sondern auch die Treue und der Eifer, mit dem die Arbeit verrichtet wird, sind Maßstab der Wertung des deutschen Arbeiters.

Voraussetzung hierfür ist, daß weiterhin die Unsicherheit der wirtschaftlichen Existenz des im abhängigen Lohnverhältnis stehenden deutschen Volksgenossen beseitigt wird. Der Arbeitsvertrag, der selbst in den größten Werken grundsätzlich schriftlich abgeschlossen und unterschrieben wird und damit die feierliche Urkunde des eingegangenen gegenseitigen Treueverhältnisses darstellt, wird weniger Möglichkeiten einer Lösung haben dürfen. Es ist anzustreben, daß z. B. für Arbeiter, insbesondere verheiratete Arbeiter, die eine erhebliche Reihe von Jahren ununterbrochen im Betriebe waren, nur noch eine Kündigung

aus wichtigem Grunde und nach vorheriger Genehmigung der Gewerbeaufsicht statthaft sein darf. Auch die Kündigungsfristen der jüngeren Arbeitnehmer müßten entsprechend verlängert werden.

Besonders und weit über das Maß hinausgehender Bestimmungen bedarf die Stilllegung von Betrieben. Die Stilllegung bedeutet für das Volk die Vernichtung von Arbeitsmöglichkeit. Sie darf deshalb nicht mehr in das Belieben des Unternehmers gestellt werden, sondern muß auch in Zukunft der Genehmigung und Ueberprüfung durch staatliche Organe unterliegen. Den unfindbaren Arbeitskräften stillgelegter Betriebe muß im Rahmen des Möglichen eine Rente gezahlt werden, um die Uebergangszeit bis zur Annahme einer neuen Beschäftigung sicherzustellen.

Besondere Maßnahmen müssen getroffen werden, um den älteren und vor allem verheirateten Arbeitnehmern Beschäftigungsmöglichkeiten zu sichern. Dem Unternehmer muß es zur Pflicht gemacht werden, einen bestimmten Teil seiner Arbeiter in vorgeschriebenen Altersgruppen zu beschäftigen. Es darf in Zukunft auch nicht mehr in das Belieben des Unternehmers gestellt sein, welche Arbeitskräfte er einstellt. Die Reihenfolge der einzustellenden Arbeitskräfte ist etwa folgendermaßen gesetzlich vorzuschreiben:

Früher im Betriebe Beschäftigte,
Kriegsbeschädigte,
Kriegsteilnehmer,
Verheiratete,
Ledige.

Auch die Entlassungsreihenfolge muß festgelegt sein, und zwar zuerst

der Kurzbeschäftigte, dann
der Langbeschäftigte, zuerst
der Ledige, dann
der Verheiratete, dann
der Kriegsteilnehmer und endlich
der Kriegsbeschädigte.

(Fortsetzung folgt.)

bor 200,— Leonbronn 30,—, Braunsberg 170,—.

Bremen, den 29. September 1933.

Verbands-Finanzwart: B. Oldigs.

Betrifft: Beitragszahlung!

Es ist festgestellt worden, daß in einigen Ortsgruppen Mitglieder die Beiträge nicht entsprechend der Höhe ihres tatsächlichen Einkommens entrichten. Wir sehen uns daher gezwungen, darauf hinzuweisen, daß jedes Verbandsmitglied den festgesetzten Beitrag laut Verdienst zu entrichten hat. Das Kleben niedrigerer Beiträge ist unzulässig.

Tritt hierin in der nächsten Zeit keine Menderung ein, sieht sich die Verbandsleitung gezwungen, entsprechend den Bestimmungen gegen diese Mitglieder vorzugehen. Die dadurch entstehenden Nachteile haben sich diese dann selbst zuzuschreiben. Gegebenenfalls wird Einsicht in die Lohnlisten genommen.

Es liegt doch nur im Interesse der Mitglieder, wenn sie dem tatsächlichen Verdienst entsprechend ihre Beiträge entrichten, um beim eventuellen Bezug von Unterstützungen die nach dem Einkommen berechneten Unterstützungssätze erhalten zu können.

Es geht auch nicht an, daß der größte Teil aller Mitglieder die übernommene Verpflichtung entsprechend den Bestimmungen erfüllt, während dagegen andere glauben, sich auf Kosten ihrer Arbeitskollegen Vorteile verschaffen zu können. Dies wird auf keinen Fall geduldet.

Wir hoffen, daß dieser Hinweis genügt.

Bremen, den 30. September 1933.

Der Verbands-Finanzwart:
B. Oldigs.

Weiter so!

In den Ortsgruppen Bracht, Diegenitz und Eschelbach sind die Tabakarbeiter und -arbeiterinnen restlos organisiert.

Mitteilungen der Verbandsleitung

Am 7. Oktober ist der 40. Wochenbeitrag fällig.

Folgende Gelder sind eingegangen:

23. Sept.: Grafenau 20,—, Osnabrück 50,—, Elbing 1400,—, Kirrlach 350,—, Dielheim 400,—, Keiffershäuser 7,98, Marienburg 90,—, Nordhausen 800,—, Wömbis 350,—, Lügde 100,—, Würzburg 150,—, Mühlhausen i. Th. 150,—, Blotho 200,—, Großenhain 5,30.

25.: Malisch 150,—, Großbartloff 90,—, Halle a. d. Saale 40,—, Lampertheim 45,41, Somborn 48,25, Gießen 1000,—, Hagen b. Pyrmont 70,—, Hockenheim 700,—, Schönlanke 50,—, Nachen 595,—.

26.: Koblenz 3,—, Heidenheim 1000,—, Weismar 40,—, Rieneck 200,—, Baldorf 100,—,

Calau 38,—, Biberach/Riß 55,—, Baden-Baden 500,—, Salungen 50,—, St. Leon 369,80, Lorch 150,—, Cleve 15,—, Bracht 40,—, Heideberg 786,16, Bochum 50,—, Spenge 200,—, Jochenheim 100,—, Michelbach 140,—, Bredstedt 25,—, Neubamm 35,—, Leisnig 350,—, Ershausen 10,—, Rothensfels 128,97, Ratibor 180,—, Freiberg/S. 200,—, Niederorßel 80,—, Rippenheim 169,95, Orschweiler 242,—, Wiesbaden 26,—, Brate i. L. 290,25, Bad Segeberg 62,34.

27.: Wintersdorf 183,83, Geesthacht 25,—, Rödersheim 93,40, Sontra 75,—, Treffurt 200,—, Schweidnitz/Schl. 18,—, Dingelstädt 184,35, Sommerfeld 16,—, Soest 25,—, Lampertheim 700,—, Uslar 18,42, Mittweida 100,—, Regensburg 300,—, Stettfeld 80,—.

28.: Helmershausen 35,—, Karlsruhe 40,—, Michelsfeld 300,—, Gernrode 154,—, Oppeln 100,—, Neues 130,05, Lügde 120,—, Weiskenheim 40,—, Hainstadt 32,39, Forst/Baden 50,—, Gießen 1000,—, Hann.-Münden 425,—, Pyrmont 150,—, Nesselröden 60,—, Udernach 70,—, Güglingen 80,—, Pfaffenhofen 90,—, Weiler/Zaber 55,—, Unterheinrieth 90,—, Lachen 100,—, Langenprozelten 130,—, Marienburg 90,—, Wanfried 340,—, König 50,—, Hiltzerode 2,76, Dresden 2000,—.

29.: Birstein 130,—, Hundeshagen 4,45, Ettenheim 149,—, Michelbach 130,—, Lahr-Griesenheim 820,—, Berghaupten 75,10, Rati-

Gestorben sind!

Im August 1933 die Invalidin Maria Schud, Kl.-Krotenburg (Ortsgruppe Kl.-Krotenburg).

Am 30. Aug. Frau Helene Wüst, Untergrombach, 22 Jahre alt (Ortsgruppe Bruchsal/Baden).

Am 10. Sept. die Zigarrenarbeiterin Dorothea Koll, 38 Jahre alt (Ortsgruppe Michelbach/Baden).

Am 14. Sept. der Rollenmacher Johann Friedrich Hofera aus Salza, 65 Jahre alt (Ortsgruppe Nordhausen).

Am 15. Sept. die Zigarrenarbeiterin Anna Schnepp, 35 Jahre alt (Ortsgruppe Eßenz/Baden).

Am 15. September der Zigarrenarbeiter Ludwig Landwehr, 72 Jahre alt (Ortsgruppe Achim).

Am 19. Sept. die Zigarettenarbeiterin Frau Margarete Schröder, 38 Jahre alt (Ortsgruppe Dresden).

Am ? Martha Sander (Ortsgruppe Dingelstädt).

Am ? der Tabakspinner Wilhelm Wohlmann (Ortsgr. Nordhausen).

Am ? der Tabakarbeiter Franz Drlöb (Ortsgruppe Dingelstädt).

Ehre ihrem Andenken!